

"Vor der grossen Fläche hatten wir Respekt"

Autor(en): **Huber, Werner / Aellen, François**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **27 (2014)**

Heft [16]: **Sechseläutenplatz**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Café Collana an der einen Flanke des Platzes hat sich bereits zum Treffpunkt entwickelt.

«Vor der grossen Fläche hatten wir Respekt»

Als der Zürcher Stadtingenieur François Aellen 2005 sein Amt und damit die Projektleitung für den neuen Sechseläutenplatz übernahm, war vieles noch offen. Vom fertigen Platz ist er begeistert.

Interview: Werner Huber



Eine lange Bank grenzt den Platz gegen das Utoquai ab. Im «Pavillon See» verbirgt sich neben dem Lift und der Treppe ins Parkhaus auch die archäologische Ausstellung mit Videos.

Der neue Sechseläutenplatz hat vom ersten Wettbewerb bis zum fertigen Platz einen langen Weg zurückgelegt. Wie beurteilen Sie das Ergebnis?

François Aellen: Der frühere Name des Platzes, «Sechseläutenwiese», suggerierte, dass hier mitten in der Stadt eine blühende Wiese gewesen sei. In Tat und Wahrheit fand sich dort eine Brache, die man nach jeder Veranstaltung neu ansäen musste und die dann jeweils nicht mehr betreten werden durfte. Kaum war etwas darauf gewachsen, fand die nächste Veranstaltung statt, und die Wiese glückte wieder einem Acker. Der neue Platz ist ein urbaner, alltaglich nutzbarer Ort, auf dem sich die Menschen gerne aufhalten, sich treffen, flanieren, etwas trinken und auf dem ausgewählte Veranstaltungen stattfinden.

Sind Sie vom Resultat überrascht?

Ich bin sogar sehr positiv überrascht. Anhand der Pläne und Modelle war diese Grosszügigkeit, die der Platz jetzt ausstrahlt und die wir erreichen wollten, nur zu erahnen. Trotz oder gerade wegen seiner starken Ausstrahlung am Ort verbindet sich der Platz unglaublich gut mit seiner Umgebung, mit dem Opernhaus, dem Bellevue, der Theaterstrasse und dem See. Schon während der Bauphase haben die Passanten die bereits fertiggestellten Teile in Beschlag genommen. Besonders gefreut habe ich mich über die fast ausnahmslos positiven, ja euphorischen Feedbacks. Ich bin auch deshalb sehr zufrieden, weil wir in unserer Arbeit nie nachgelassen haben.

Welches waren die grössten Hürden, die das Projekt politisch zu nehmen hatte?

Politisch musste das Projekt in mehreren Abstimmungen im Gemeinderat und von den Stimmberechtigten bewilligt werden. Bei der Umsetzung waren dann die archäologischen Funde eine Hürde. Deshalb ruhten die Arbeiten am Parkhaus und am Platz für ein Jahr, doch die Archäologie hat hier einmalige Funde machen können, die uns heute alle erfreuen. Diese Entscheide und Verzögerungen waren eine grosse Belastung für die Menschen, die intensiv am Projekt arbeiteten. In planerischer Hinsicht waren die vielen Funktionen des Platzes eine Herausforderung. Aufenthaltsqualität, Repräsentation und Funktionalität für Veranstaltungen waren zu erfüllen. Und natürlich ging es auch um die Kosten für Bau und Unterhalt.

Welche gestalterischen Fragen wurden diskutiert?

Vor einer so grossen Fläche - es geht hier um 14 000 Quadratmeter - hatten wir natürlich Respekt, und wir betraten hinsichtlich der Wirkung eines Platzes auch Neuland. Es stellten sich Fragen der Materialisierung. Welcher Stein soll es sein? Wie dick soll und muss er sein und was für eine Oberfläche wollen wir? Sollen - wie auf dem Bundesplatz in Bern - grosse Platten verlegt werden? Oder soll eine parkettähnliche Struktur mit einem dynamischen Ausdruck erreicht werden? Was bieten wir an Sitzgelegenheiten an? Und bauen wir ein Wasserspiel oder nicht? Die Beantwortung dieser Fragen und die entsprechende Projektierung beanspruchten sehr viel Zeit.

Welche Kräfte wirken auf ein Projekt dieser Grösse ein?

Die Politik beschäftigte sich immer wieder mit dem Projekt. Es ging um Gestaltung und Platzgrösse, um die Frage, ob der Platz im Sommer nicht zu heiss würde, nicht eher einer Steinwüste gleiche, die Oberfläche nicht zu rutschig sei - und vieles mehr. Selbstverständlich spielten über die ganze Zeit auch finanzielle Überlegungen eine Rolle. Eine Kostenüberschreitung konnten wir uns auf keinen Fall leisten. Teils gegensätzliche Fachmeinungen begleiteten die Projektierung, und vieles mussten wir an Ort und Stelle testen, weil es bisher kein vergleichbares Projekt gab. So kam es zu Anpassungen. Es entstand ein ausgewogenes Resultat, das sehr gut zu Zürich passt.

Gab es Phasen, in denen das Vorhaben gefährdet war?

Im September 2012 hatten die Stimmberechtigten über den Objektkredit für den Platz abzustimmen. Die Gegner stellten im Abstimmungskampf den Abbau einer Abbiegespur im Utoquai ins Zentrum ihrer Argumente. Bei Abstimmungen weiss man nie, wie das Resultat herauskommt. Zu meiner grossen Freude stimmten aber über sechzig Prozent für den neuen Sechseläutenplatz.

Mit vielen beteiligten Ämtern und externen Planern war die Projektorganisation kompliziert.

Welches waren dabei die grössten Herausforderungen?

Bei so vielen Projektbeteiligten ist die Koordination immer eine grosse Herausforderung. Ein so grosses Projekt muss heute etliche Aushandlungsprozesse überstehen und sich gegenüber einer Vielzahl von Anforderungen behaupten. Allerdings hat das Tiefbauamt einige Erfahrung mit Projektorganisationen und anerkannte Kompetenzen bei Gestaltung, Planung, Realisierung und Unterhalt des öffentlichen Raums.

Wie gelang es, die vielen Beteiligten über die lange Zeit zusammenzuhalten?

Ein so grosses Projekt setzt man als Beteiligter wohl nur einmal im Leben um. Dementsprechend teilten alle dieselbe Faszination für den neuen Sechseläutenplatz. Die Motivation während der langen Dauer des Projekts immer aufrechtzuerhalten, war aber schon eine Herausforderung. Erinnern wir uns daran: Der politische Prozess zur Neugestaltung begann schon Mitte der Neunzigerjahre.

Wann sind Sie zum Projekt gestossen und in welcher Funktion?

2005 übernahm ich als neu gewählter Stadttingenieur und damit als Hauptverantwortlicher dieses Projekt. Die Neugestaltung des Sechseläutenplatzes hat mich von Anfang an in Bann gezogen.

Was war der Projektstand, als Sie dazustiesen?

Vieles war damals noch offen. Die Finanzierung des Parkhauses Opéra mit möglichen Investoren musste geklärt werden. Aber auch die Grösse des Platzes, seine Materialisierung, das Wasserspiel und das Mobiliar waren noch nicht definiert. Auch der Projektierungskredit für die Weiterentwicklung war noch nicht gesprochen.

Worin unterschied sich dieses Projekt - einmal abgesehen von der Grösse - von anderen Strassen- und Platzbauten in Zürich?

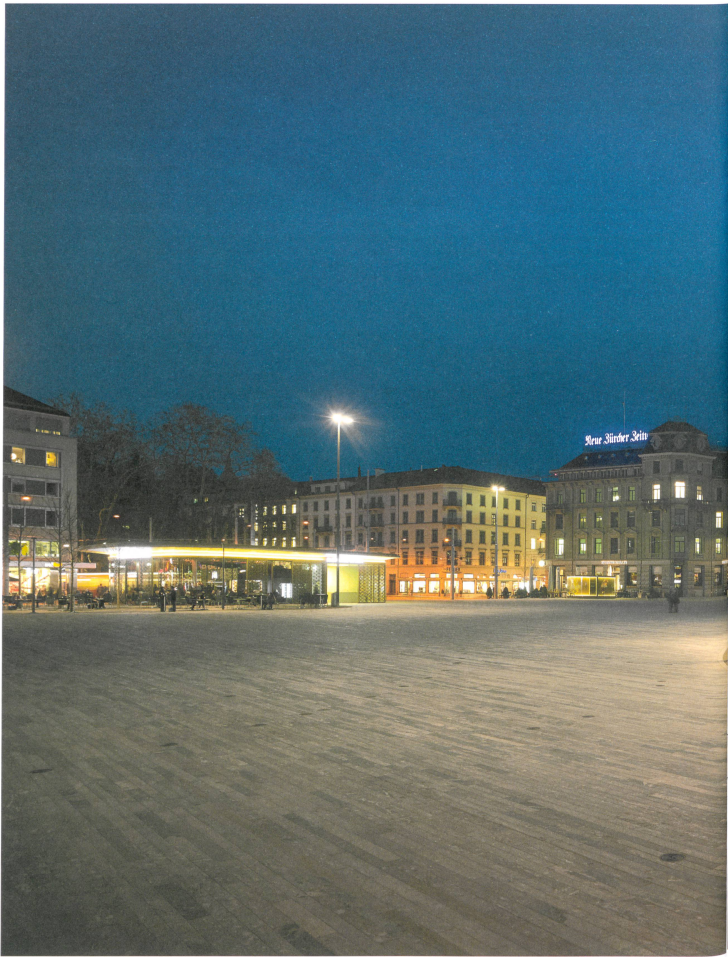
Das Projekt dauerte sehr lange, stiess auf grosses öffentliches Interesse und es waren viele politische Hürden zu nehmen. Darin unterscheidet sich der Sechseläutenplatz von anderen Vorhaben. Die Koordination der ungewöhnlich vielen Beteiligten war bislang einmalig. Zudem muss der Sechseläutenplatz wie kein zweiter Ort in Zürich die unterschiedlichsten Bedürfnisse erfüllen. Er ist gleichzeitig Erholungs- und Veranstaltungsort.

Welche Lehren ziehen Sie aus dem neuen Sechseläutenplatz für die Umgestaltung anderer Plätze?

Er ist aufgrund seiner Lage, seiner internationalen Bedeutung und auch vom Planungsverfahren her nicht eins zu eins mit anderen Platzgestaltungen in Zürich zu vergleichen. Aber wir konnten anderswo gemachte Erfahrungen bestätigen und neue Erkenntnisse gewinnen. Wir wissen nun noch besser, was einen identitätsstiftenden, urbanen Platz ausmacht und welche Elemente für eine gute Gestaltung nötig sind: Bäume, Schatten, Wasser, Sitzmöglichkeiten, Gastronomie und deren Wechselwirkung. Das Publikum will sehen und gesehen werden. Ein Platz soll bei Tag und Nacht Treffpunkt sein, und man muss sich darauf sicher fühlen. Er braucht eine klare räumliche Fassung, und er soll verschiedene Nutzungsmöglichkeiten anbieten, in diesem Fall vom Zirkus bis zum Sechseläuten. ●

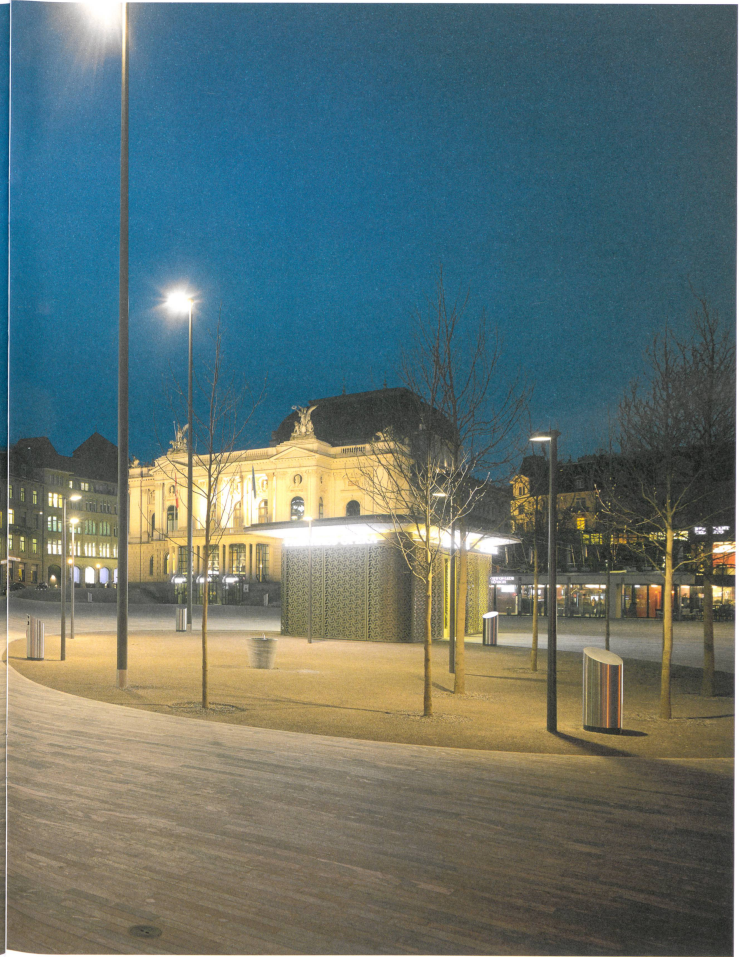


François Aellen
Als Stadttingenieur leitet François Aellen das Tiefbauamt der Stadt Zürich. Er ist zuständig für Planung, Bau und Unterhalt der Strassen, Plätze und Kunstbauten sowie für die Verkehrsplanung. Aellen studierte an der ETH Lausanne Maschineningenieur und erlangte an der ETH Zürich den Dokortitel mit einer Arbeit im Bereich Verfahrenstechnik. Während mehrerer Jahre ist er auf Geschäftsleitungsebene in international ausgerichteten Firmen im Investitions- und Dienstleistungssektor tätig gewesen. François Aellen hat sein Amt am 1. September 2005 als Nachfolger von Urs Spinnler übernommen.



Hohe Leuchten erhellen den Platz diskret, doch die Bauminselfen sind auch Lichtinseln. Das Opernhaus wird gemäss Plan Lumière nächtlich inszeniert.

20 Themenheft von Hochparterre, 2014 – Sechseläutenplatz – «Vor der grossen Fläche hatten wir Respekt»



Themenheft von Hochparterre, 2014 – Sechseläutenplatz – «Vor der grossen Fläche hatten wir Respekt»